Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1903)
Heft: 7-8

Artikel: Das internationale Friedensinstitut in Monaco
Autor: Suttner, Bertha von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-801503

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Also vorerst ist's nichts damit, und wenn ein Ding etwa nur geboren werden wollte, wie der selige deutsche Bundestag, Gott hab ihn in alle Ewigkeit selig, uns sei und bleibe er aber ein warnendes Beispiel, so lange wollen wir lieber auf einen europäischen Staatenbund verzichten.

Dass aber die europäischen Staaten doch im Laufe der Zeit gezwungen sein werden, sich mit der Frage zu beschäftigen, kann nur der bezweifeln, der wachend schläft. Was ist aus Nordamerika im Verlauf der letzten hundert Jahre geworden, was wird wohl im Verlauf des nächsten halben Jahrhunderts dasselbe sein?

Man lächle nicht überlegen und sage, es ist gesorgt, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Jeder Baum in gesundem Boden wächst zwar nicht in den Himmel, aber zum Himmel empor und überschattet solche, die in weniger günstigem Boden stehen, dass sie zuletzt eingehen.

Europa hat aber nicht nur mit der Macht im Westen, es hat zum allermindesten ebenso sehr mit der im Osten zu rechnen, und wenn die Entwickelung in China sich eines Tages ebenso Bahn bricht, wie dies in Japan der Fall war, dann mag nach fünfzig Jahren das alte Europa wohl Sorge tragen, dass es nicht zwischen zwei Riesenmalsteine gerät. Bis dorthin hat der wahnsinnig in die Höhe getriebene europäische Militarismus das Mark der Völker angefressen, und ob sie dann im stande sein werden, auf die Dauer die Riesenkatastrophe eines Weltbrandkrieges auszuhalten, das darf bei der heutigen vehementen Steigerung der Militärlasten mehr denn angezweifelt werden.

Wir sehen, dass uns ein kurzer Blick in die Zukunft den Gedanken eines europäischen Staatenbundes nicht mehr nach Utopien verschwinden lässt. Es ist hier nicht der Ort, sich über die Gestaltung eines solchen Bundes auszusprechen; das mag von anderer Seite her, durch Fachmänner, versucht werden.

Wir hören nun aber schon den Zeter vom Untergang der Sitten, der Sprachen, dem Charakter der Völker. Aber man muss hierfür eine gewisse Dickfelligkeit an den Tag legen, sonst kommt man eben einfach nicht durch. Wo du geboren und erzogen bist, ist deine Heimat; die Sprache, in der und mit der du gross geworden bist, ist deine Heimat-, deine Muttersprache, und das Volk und die Umgebung, in der du gross geworden bist, bedingt auch deinen Charakter.

Das wird aber eine starke Abbiegung erfahren bei jedem, dessen Eltern für seine Jugend nicht sesshaft blieben und bleiben konnten; denken wir einen im Süden Frankreichs geborenen Jungen, dessen Eltern alle drei Jahre in eine andere Gegend Frankreichs versetzt werden. Freilich wird er noch Franzose sein, aber er ist zuletzt nur noch das Produkt der Schulerziehung. Ebenso ist es mit dem Deutschen, der die drei ersten Jahre seines Lebens in Schwaben, die nächsten drei in Thüringen, die weiteren in Ostpreussen und die letzten vor seiner Konfirmation in Holstein zubrachte; der weiss wohl zuletzt, dass er ein Deutscher ist, der spricht von seinem Vaterland, und kennt das Beste nicht, die Heimat, die Muttersprache, die im Dialekt ihre Wurzel hat, und der ausgesprochene Charakter, der eben im Volksstamm liegt, ist ihm völlig fremd.

Ist nun aber bisher es jemanden eingefallen, diese Verluste zu bedauern? Nicht dass wir wüssten; aber zu hundertmalen hören wir die gewitzigten Jungen loben, die schon als klein da und dort die Welt und Leute haben kennen lernen.

Nun was hier zu loben ist, das lobt auch der Amerikaner, und das müsste in erhöhtem Massstabe der Europäer loben, wenn erst die Freizügigkeit im europäischen Staatenbund geschaffen wäre.

Jetzt aber taucht das Schlagwort Internationalismus in bedenklicher Färbung am Horizonte auf. Zum Henker mit dem Wauwau! Man sehe doch in die Schweiz, man sehe nach dem österreichischen Staate, wo ist Internationalismus, nach Frankreich, als noch das Elsass dazu gehörte, nach Deutschland mit Polen, nach Dänemark, als Holstein und Südschleswig dazu gehörte, nach Belgien; wo ist denn da der gefürchtete Internationalismus, das Aufgeben der Sprache, der Sitte, des Charakters bei allen den Gliedern der Gesellschaft, die sesshafte Eltern haben? Ich denke, man müsste sich recht Mühe geben, dieselben heraus zu klauben.

Jawohl in den höheren Gesellschaftssphären, da ist das Bild ein wesentlich anderes; aber da ist es schon so gar lange anders, so dass diejenigen, die als Hurrapatrioten glauben, den Internationalismus als Schreckgespenst vorführen zu müssen, um recht viel besser daran tun würden, hier völlig zu schweigen.

Wenn aber nun doch zuletzt eine Weltsprache entstünde? In den heute abgeschlossenen Vaterländern der Völker kann man sich nur mehr schwer im Dialekt verständlich machen; wer die Schriftsprache nicht beherrscht, der wird sich nicht in die Reihe der oberen Zehntausende mehr hinaufarbeiten. In gewissen Kreisen ist ohne die Kenntnis des Französischen, in andern ohne die des Englischen nicht mehr auszukommen. Ja ist denn das Unglück wirklich so gross, wenn ich nicht mehr plattdeutsch, nicht mehr schwäbisch, nicht mehr bretonisch, nicht mehr flandrisch rede? Es ist zum Lachen, wenn man die Tiraden und Fanfaronaten heutigen Tages liest. Es wäre das höchste Glück wohl für Europa gewesen, wenn von der grossen germanischen Völkerwanderung an sich eine einheitliche Sprache ausgebildet hätte, wie dies z. B. in England sich so glücklich vollzogen hat. —

Nein, nein, die Zukunftsbilder der Friedensfreunde leiden lange nicht an dem Dunst und Nebel, von dem so gerne ihre Gegner sprechen, und in dem sich diese mit Absicht selbst so gerne bewegen. Wir sind ihnen aber dafür dankbar; denn sie sind es, die uns von Zeit zu Zeit zwingen, Fragen mit vollem Ernste nahe zu treten, die sie am liebsten gar nicht zu besprechen wünschen.

Ich schliesse den kleinen Aufsatz; wer mehr und besseres weiss, der möge nicht zögern, es ebenfalls uns allen mitzuteilen.

Das internationale Friedensinstitut in Monaco.

Von Bertha von Suttner.

Inmitten der herrlichen Gärten von St. Martin, welche mit ihrer Pflanzen- und Blumenpracht den schroffen Felsen schmücken, auf dem die alte Stadt Monaco und das befestigte Schloss der Grimaldi steht, befindet sich eine kleine Kapelle, über deren geschlossener Tür seit einiger Zeit eine Inschrift angebracht ist, die den Touristen einiges Staunen einflösst: „Institut International de la Paix“. Der kleinen Kapelle gegenüber erhebt sich ein noch unvollendeter Riesenbau, dessen Fuss von den Meereswogen bespült ist und der in fünf Stockwerken die Funde bergen wird, welche die Tiefseeforscher, Fürst Albert I. von Monaco an der Spitze, dem Ozean entrungen haben. Dies ist das Ozeanographische Museum, welches zwar erst in zwei Jahren unter Dach stehen wird, das aber in der Gelehrtenwelt schon heute so bekannt ist, dass

A. C. Widemanns
Handels-Schule
gegründet 1876

Rein kaufmännische Fachschule mit halbjährlichen und jährlichen Kursen.
Gründlicher Unterricht in allen Handelsfächern und den modernen Sprachen.
Die Schüleraufnahme findet das ganze Jahr hindurch, namentlich aber im April und Oktober, statt.
Prospektus gratis u. franko. Ausgezeichnete Referenzen.

Basel
13 Kohlenberg 13

bereits zahlreiche Forscher hierher gereist sind, um an dem in den unteren Galerien angebrachten Material Studien anzustellen.

Auch jene Kapelle soll eine Studienstätte werden, und am Nachmittag des 25. Februar ist ihre Pforte geöffnet worden, um die Einweihungssitzung abzuhalten.

Das bescheidene kleine Lokal ist seiner neuen Bestimmung gemäss eingerichtet: ein grün überzogener Sitzungstisch in der Mitte, von der Decke wehen die weiss umrandeten Fahnen herab, welche im vorigen Jahre den Sitzungssaal des Friedenskongresses schmückten, längs der Wände Bücherschränke, graphische Tabellen u. s. w. Im Hintergrund das Bild des Fürsten, in Seemannstracht. Pünktlich zur anberaumten Stunde betritt, von seinem Ordonnanzoffizier, Major Alban Gastaldi, begleitet, Fürst Albert den Raum, in welchem bereits versammelt sind: der Generalgouverneur und der Bürgermeister von Monaco, der Kabinettschef Gaston Moch, Abbé Pichot, Herr G. Saige, fürstlicher Archivist und Bibliothekar, Graf Maleville, Generalsekretär der Regierung, Charles de Monicault, Advokat des obersten Gerichtshofes, Herr Izard, Direktor des Finanzdepartements, und ich. Auf einer kleinen Seitentribüne wohnen der intimen Feier die Witwe und die Tochter Johann v. Blochs bei.

Der Fürst lässt sich am oberen Ende des Tisches nieder, umgeben von den Mitgliedern des neuen Instituts, und eröffnet die Sitzung, indem er Herrn Gaston Moch das Wort erteilt. Dieser, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Berner Zentralbureaus, spricht den Dank sämtlicher Friedensgesellschaften aus für diese neue, der denkenden und leidenden Menschheit gewidmete Schöpfung und schildert in allgemeinen Zügen die Idee der Gründung, deren Zweck und Ziel: die Friedensbewegung auf wissenschaftliches Gebiet zu versetzen, den Propagandisten authentische Behelfe zu geben, die einschlägige Literatur zu sammeln und mit gediegenen Publikationen zu bereichern u. dergl. mehr. Er dankt auch für das dem Institut geschenkte Porträt, in welchem der Fürst sich nicht im Staatskleide, sondern in einfacher Seemannstracht zeigt, in der Tracht eines für Wahrheit erglühten Arbeiters, der im Begriffe steht, mit einer neuen Entdeckung die Wissenschaft des Ozeans und des Lebens zu bereichern.

Der Fürst antwortete:

„Sie haben meine Absichten besser geschildert, als ich es selber zu tun vermocht hätte; Sie haben die Ansichten, die mich bei Gründung dieses Institutes leiteten, auseinandergesetzt; Sie haben übrigens seiner Organisation vorgestanden und mir die Idee dazu eingegeben, empfangen Sie meine Glückwünsche dafür. Wenn ich die Mitarbeiter sehe, die uns umgeben, und namentlich die Baronin Suttner, die (hier muss die Berichterstatterin die auf sie bezughabenden viel zu schmeichelhaften Worte weglassen) ... so glaube ich, dass der Erfolg dieser Schöpfung gesichert ist; jedenfalls drücke ich Ihnen schon jetzt meinen Dank für Ihre wertvolle Hilfe aus. Es war natürlich und vollkommen logisch für mich, dieses Institut zu gründen. Ich habe mein ganzes Leben lang für die Wissenschaft gearbeitet, und nachdem ich ein Anthropologisches Museum für das Studium der menschlichen Geschichte geschaffen und das Ozeanographische Museum, wo es sich auch um das Studium des Lebens in den Meerestiefen handelt, ein Museum, an dem die Gelehrten der ganzen Welt teilnehmen und an dessen Zukunft man nicht zweifeln kann, nachdem ich ein Zentrum historischer Studien gefördert habe, das von Herrn Saige so vortrefflich geleitet wird, so war es, ich wiederhole es, durchaus logisch, dieses Institut zu gründen, dessen Zweck es ist, die Friedensidee immer mehr und mehr zu verbreiten, auf dass sie die ganze Welt durchdringe. Wir sind klein und beginnen in einem kleinen Saal, doch wird er einstweilen Ihren Arbeiten genügen, die von hier aus einen kräftigen Aufschwung nehmen mögen."

Nach dieser schönen, im natürlichsten Konversationston vorgetragenen kurzen Rede des Fürsten bat ich um die Erlaubnis, die mir bereitwilligst erteilt wurde, einige Worte zu erwidern.

Es wurden nun die Briefe und Telegramme verlesen, welche aus dem Auslande eingetroffen waren. Hierauf ward die Liste der bereits ernannten Mitglieder mitgeteilt. Den Statuten gemäss sollen der neuen Akademie zehn in Monaco residierende und 45 ausländische Persönlichkeiten angehören. Unter den letzteren — bis jetzt wurden 29 ernannt — befinden sich drei Mitglieder des ständigen Schiedsgerichtshofes im Haag, Ludwig von Bar, Professor an der Göttinger Universität, der belgische Senator Descamps und der holländische Staatsrat, Vizepräsident des „Institut du droit International" Asser, mehrere allbekannte Träger des Friedensgedankens, wie die mit dem Nobelpreis gekrönten Frédéric Passy und Elie Ducommun, auch einstige Militärs, wie der preuss. Garde-Oberst a. D. Rogalla-v. Bieberstein, Mitglieder der Interparlamentarischen Union, wie Frédéric Bajer, Houzeau de Letaie u. a.; Publizisten, die für die Friedensidee wirken, wie A. H. Fried; Professoren des Völkerrechts, Schuldirektoren u. s. w. Auch ein Mitglied des Nobelkomitees des norwegischen Stortings, Dr. Christian Lange, befindet sich auf der Liste des neuen Instituts.

Herr Gaston Moch skizzierte hierauf die ersten Aufgaben, die in den folgenden Sitzungen zu erledigen sein werden: die Veröffentlichung einer Bibliographie des Friedens (die im Manuskripte des belgischen Senators Lafontaine bereits vorliegt), Herstellung statistischer Flugschriften, Herausgabe eines „Jahrbuchs des Internationalen Lebens" (die Chronik sämtlicher internationaler Kongresse und Vereinigungen auf allen Gebieten der Wissenschaft, der Kunst, des Handels und des Verkehrs), die Frage der Zulassung des Publikums in den Sitzungssaal, wo in Form von Bildern, Tafeln, Büchern u. s. w. dem kosmopolitischen Reisepublikum ein nützlicher Anschauungs-Unterricht geboten würde. „Wird genug Platz dazu da sein?" Auf diesen Einwand antwortete der Fürst, indem er die Sitzung schloss: „Füllen Sie schnell das Lokal, um die Notwendigkeit zu zeigen, ein grösseres zu besitzen." Und damit war die anspruchslose, kleine Einweihungsfeier beendet. Wie klein diese Stätte im

Vergleich zu den Riesen-Arsenalen ist, die dem Kriegsgott dienen, das werden die Anhänger des letzteren wohl triumphierend und vielleicht auch spottend hervorheben, ohne zu bedenken, dass alle Keime klein sind.

Der moralische Niedergang der grossen Kulturvölker unter der Herrschaft der Machtpolitik.

Ueber dieses Thema hielt vor zahlreich besuchter Versammlung letzten Dienstag abend im Schulhaus Altstadt Winterthur Herr Dr. Förster, Privatdozent aus Zürich, einen sehr lehrreichen Vortrag.

An Hand persönlicher Erlebnisse und Erfahrungen in Amerika und England illustrierte er die immer wachsende und arbeitende Macht- und Gewaltpolitik dieser beiden Nationen, unter nicht geringer Mithilfe deren Regierungen, woselbst gar die Kirche, und nicht zum mindesten die protestantische, noch in ganz unverantwortlicher Weise für das verheerende und lodernde Feuer des Militarismus grossartig Material zuführt. Im fernern verwies er an die unglückliche Machtpolitik Bismarcks, wo der Militarismus schon in die zarte, leicht empfängliche Jugendseele gepflanzt wird, unter sorgfältiger Pflege für das Blühen und Gedeihen, noch grossartig unterstützt von der Kirche, deren Lehrblatt auf der einen Seite von der Bergpredigt Christi spricht, und auf der andern Seite Panzerfregatten, Kanonendonner und wildes Säbelgerassel empfiehlt, mit dem höhnischen Zusatz: „Wer auf Gott vertraut und recht um sich haut, hat auf keinen Sand gebaut.“ Wenn dabei auch vieles sich wieder ändere, ja zum Teil vergehe, so bleibe doch die Routine der Gewalt und Macht ausübenden Staatsmänner.

Wenn auch unsere Gewalt- und Machtpolitiker, führt der Redner weiter an, die im Grund das Leben eigentlich gar nicht kennen, an kein jüngstes Gericht glauben, so mögen sie sich bitter täuschen, indem sich dasselbe täglich offenkundig zeige durch die bittern Rächungen an ihrem eigenen Bestreben; auch sei nicht zu leugnen, dass ein gewaltiger moralischer Niedergang sich an unsern Kulturvölkern fühl- und bemerkbar macht. Darum: „Fort mit den Panzerfregatten, mit den Kanonen, dem Säbelgerassel und allem, was drum und dran hängt!“

Gewiss unleugbar hat die Schweiz das weitaus grösste Interesse an den Bestrebungen der internationalen Friedensliga, da dieselbe vielleicht in absehbarer Zeit noch mit weit mehr ausländischem Volk zu rechnen haben mag, ja möglicherweise schon nach 20 Jahren unsere Arbeiter mit chinesischen Kulis etc. ersetzt werden. Also all diese Vorgänge, meinte der Vortragende, können eben nicht mit Pulver und Blei geregelt werden, sondern es seien solche Angelegenheiten nur auf schiedsgerichtlichem Wege zu regeln möglich. Nicht zu bestreiten sei, dass heute selbst Schweizer an dieser Gewalt- und Machtpolitik ihre helle Freude haben und sich sogar nach deutschen Prinzipien sehnen, aus Wohlgefallen an dem Säbelgerassel und den blinkenden Sternen und Orden.

Unter Begründung der Ursache empfahl er dem Schweizervolk, sich allen Ernstes an diesen grossen und wichtigen Fragen werktätig zu beteiligen etc., den Friedensbestrebungen der internationalen Friedensliga nicht ferne zu stehen.

Der über eine Stunde dauernde Vortrag zeugte von hoher Bildung, sowie reichem Wissen und Erfahrung des Referenten, welcher mit einem rauschenden Beifall applaudiert wurde.

Nun ergriff Herr Pfarrer Reichen als Vorsitzender das Wort, indem er namens des Vorstandes, wie der Versammlung, dem Herrn Referenten herzlich dankte und in warmer Empfehlung auf die Gründung einer Sektion des schweizerischen Friedensvereins hinwies, unter Hervorhebung der Bestrebungen ausländischer Friedensvereine, bei denen die Damenwelt einen nicht geringen Rang einnehme.

Und so konstituierte sich nun in Winterthur eine Sektion des schweizerischen Friedensvereins mit etwa 40 Mitgliedern beiderlei Geschlechts, und wählte als dessen Präsidenten Herrn Professor Peter.

Die zur Abstimmung vorgelegten Statuten wurden mit Ausnahme des Aufnahmspassus punkto Alter ohne Diskussion akzeptiert. Dem Kommissionsantrag mit einer Minimal-Altersbestimmung von 18 Jahren stand ein solcher mit 16 Jahren gegenüber, welcher mit 20 gegen 11 Stimmen siegte.

Gestützt auf den sehr minimen Jahresbeitrag, 1 Fr., wäre eine möglichst grosse Beteiligung sehr wünschenswert, zur Ehre dieser hochedlen Bestrebung und dem weitherzigen Sinn unseres Kantons und dessen Gemeinden.

Verbesserung unserer Organisation.

Ein treuer Anhänger unserer Bewegung schreibt uns aus der französischen Schweiz:

Mit grossem Vergnügen höre ich von den Erfolgen, welche Herr Feldhaus durch seine Vorträge erzielt; allein es genügt nicht, dass neue Sektionen gegründet werden; es gilt auch, dieselben zu lebendiger Tätigkeit anzuregen, und dazu ist es vor allem nötig, dass die neuen Mitglieder fortwährend über den Stand der internationalen Friedensbewegung auf dem Laufenden gehalten werden.

Ich bin auch der Ansicht, dass die neuen und alten Sektionen monatliche Versammlungen zur gegenseitigen Aufmunterung und zur Besprechung von zeitgemässen Fragen aus der Friedensbewegung abhalten sollten.

Sowohl die Vorstände als auch die Sektionen sollten sich mit der Friedensliteratur wohl vertraut machen, wobei als besonders empfehlenswert die verschiedenen Vorträge unseres greisen Vorkämpfers Fr. Passy zu nennen sind. Zur bequemen Auswahl solcher Literatur lasse man sich von Bern den Katalog der Friedensbibliothek kommen. Ganz besonders sei

Letzte Neuheit
auf dem Gebiete der **Vervielfältigung:**
„GRAPHOTYP“.
Patent ✠ Nr. 22930. D. R. G. M.
Abwaschen absolut unnötig. Druckfläche 22 × 28 cm.
Preis complet Fr. 15. —.
Einfachster und billigster Vervielfältigungs-Apparat für Bureaux, Administrationen, Vereine und Private. **Bitte verlangen Sie ausführlichen Prospekt.**

Gleichzeitig empfehle meinen
verbesserten
Schapirographen
Patent ✠ Nr. 6449
auf demselben Prinzip beruhend in 2 Grössen: Nr. 2 **Druckfläche** 22 × 35 cm Fr. 27. —, Nr. 3 **Druckfläche** 35 × 50 cm Fr. 50. —. Diese Apparate sind bereits in zirka 3000 Exemplaren in allen Kulturstaaten verbreitet. **Ausführliche Prospekte mit Referenzen zu Diensten.**
Wiederverkäufer in allen Kantonen.
Papierhandlung Rudolf Fürrer, Zürich.
Papierhandlung * Geschäftsbücher * Bureauartikel.